

Heks gegen Holcim
Das Hilfswerk Heks sagt, weshalb es Klagen gegen grosse Firmen als sinnvoll erachtet. **DEBATTE 2**

Progresso in Sils Maria
Eritreische Geflüchtete bereiten sich im Nobelhotel auf den ersten Arbeitsmarkt vor. **REGION 4**



Sehnsucht nach Frieden
Drei geflüchtete Familien aus der Ukraine blicken auf das vergangene Kriegsjahr zurück. **DOSSIER 5-8**

Kirchgemeinden
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 2. Bund. **AB SEITE 13**

reformiert.

Graubünden
Bündner Kirchenbote

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 3/März 2023
www.reformiert.info

Post CH AG

Wenn die Seele leidet, ist Nichtstun immer falsch

Gesundheit Psychische Probleme früh erkennen, ansprechen und Erste Hilfe leisten: Dazu befähigen die Ensa-Kurse aus Australien. Die reformierte Kirche bietet sie nun auch in der Schweiz an.

Miriam hat sich vor drei Monaten von ihrem Mann getrennt. Seither hat sie sich sehr verändert. Ihre Lebensfreude scheint wie weggeblasen. «Mein Alltag ist nur noch grau, ich habe auf nichts mehr Lust», sagt sie. «Ich kann nicht mehr.»

Ein Nachbar sitzt neben ihr. Weil er sich Sorgen macht, hat er sich bei ihr zum Kaffee eingeladen. Sie erzählt, dass sie schon daran gedacht habe, sich das Leben zu nehmen. Er horcht auf, doch es fällt ihm schwer, über Suizid zu sprechen. Miriam bräuchte dringend Hilfe. Und zwar von Fachleuten, die sich mit psychischen Krankheiten auskennen.

Miriam und ihr Nachbar gibt es so nicht. Die Frau und den Mann, welche die Rolle spielen, hingegen schon. Sie sitzen in einem Erste-Hilfe-Kurs in Zürich. Doch in diesem Kurs geht es für einmal nicht darum, Blutungen zu stillen oder eine Herzmassage zu machen. Sondern darum, genau hinzuhören und zu erkennen, wann eine Person unter psychischen Problemen leidet und entsprechende Hilfe braucht.



Jugendliche und junge Erwachsene sind von psychischen Krankheiten besonders betroffen.

Foto: Getty Images

Überforderte Helfende

Tatsächlich ist jede zweite Person in ihrem Leben ein- bis zweimal von psychischen Problemen betroffen. Junge Menschen leiden besonders. Es fällt ihnen schwer, sich Erwachsenen anzuvertrauen. Und Helfende wissen nicht, wie sie sich verhalten sollen. Dürfen sie das Thema ansprechen? Und wenn ja, wie?

Um genau solche Fragen geht es im Erste-Hilfe-Kurs Ensa: wie man Anzeichen erkennen, Betroffene ansprechen und an Fachleute verweisen kann. In Rollenspielen üben Teilnehmende solche Gespräche. «Nichts tun ist immer falsch», sagt Kursleiterin Renata Merz. Die Zürcher Psychologin hat schon im Auftrag der Kantonalen Kirche Schaffhausen solche Kurse geleitet.

Stark betroffen sind vor allem Junge

Seit 2021 liegt der Anteil an neuen Fällen von psychischer Erkrankung schweizweit bei jährlich rund 30 Prozent. Zwischen 2016 und 2020 waren es nur sechs Prozent. Von der Zunahme hauptsächlich betroffen sind Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene. Vor allem bei Mädchen und jungen Frauen nehmen die Spitalweisungen wegen Selbstverletzung oder Suizidversuchen stark zu.

Das Konzept stammt aus Australien. «Ensa» bedeutet in einer der Aborigines-Sprachen «Antwort». 2019 hat die Stiftung Pro Mente Sana die Kurse mit Unterstützung der Beheim-Stiftung in der Schweiz lanciert. Seit Neuestem bietet sie auch die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz (EKS) ihren Mitgliedern zu vorteilhaften Bedingungen an.

Noch bevor die EKS eine Vereinbarung mit Pro Mente Sana traf, hatten Helena Durtschi und Alena Gaberell, Fachmitarbeiterinnen bei den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, erkannt, dass psychische Probleme auch die Kirche etwas angehen. «Krankheiten sind ein Urthema der Kirche», sagt Durtschi.

Generell sind in der Schweiz Erkrankungen wie Angststörungen und Depressionen weitverbreitet. Rund eine Million Menschen nehmen regelmässig Psychopharmaka. Die psychiatrische Versorgung, sowohl stationär als auch ambulant, läuft am Limit, und es mangelt an psychologisch geschultem Fachpersonal.

Für Helfende: www.ensa.swiss/de/eks/
Für Hilfesuchende: Dargebotene Hand, Telefon 143; Pro Juventute (für Kinder und Jugendliche), Telefon 147

Wenn spirituelle Bedürfnisse Raum bekämen, könne sich dies positiv auf die seelische Gesundheit auswirken. Sie überzeugten die Kirche, solche Kurse anzubieten. Seitdem ist die Nachfrage gross.

Empathie und Mut

Noemi Porfido, Jugendarbeiterin in der Kirchgemeinde Thun, hat teilgenommen. Sie leidet selbst an einer Angststörung. «Es braucht Mut, jemanden auf seine Psyche anzusprechen», sagt sie. «Aber es ist enorm wichtig.» Sie selbst wäre froh gewesen, wenn sie früher Hilfe erhalten hätte. Bei der Arbeit mit Jugendlichen sei sie jetzt noch sensibler. Deren Nachahmungsdrang sei gross. «Es darf nicht cool sein, eine Depression zu haben.»

Pfarrer Jacques-Antoine von Allmen, Weiterbildungsbeauftragter in der Zürcher Landeskirche, erlitt ein Burn-out und weiss, wie sich psychisches Kranksein anfühlt. Der Kurs hat ihm zusätzlich geholfen, eine junge Frau in einer depressiven Episode zu unterstützen. Ende August bietet er mit Durtschi einen Online-Kurs für Sozialdiakone, Katechetinnen und Pfarrleute an. Das Ziel von Pro Mente Sana ist es, zehn Prozent der Schweizer auszubilden. «Wir möchten helfen, das Ziel zu erreichen.» **Nadja Ehrbar**

«Es braucht Mut, jemanden auf seine Psyche anzusprechen. Aber es ist enorm wichtig. Bei der Arbeit mit Jugendlichen bin ich jetzt noch sensibler.»

Noemi Porfido
Jugendarbeiterin Kirchgemeinde Thun

«Darüber zu reden, kann Leben retten»

«Menschen mit Suizidgedanken wollen eigentlich nicht sterben», sagt Fachfrau Helena Durtschi.

Sie haben die Kurse zur Frühintervention bei psychischen Störungen in die Kirche gebracht. Warum ist es so wichtig, Betroffene möglichst rasch zu unterstützen?

Helena Durtschi: Weil frühzeitiges Erkennen sowie rasche Hilfe chronischen Verläufen vorbeugen. Damit wird das Psychiatriesystem entlastet. Menschen mit psychischen Leiden ziehen sich oft zurück, wollen nicht auffallen und niemandem zur Last fallen. Dabei weiss man heute, dass psychische Störungen das Suizidrisiko massiv erhöhen.

Zu erkennen, dass jemand leidet, und die Person darauf angemessen anzusprechen, kann also buchstäblich Leben retten?

Absolut, die allermeisten Menschen mit Suizidgedanken wollen nicht sterben. Sie möchten sich eigentlich jemandem anvertrauen, können es aber nicht. Da oftmals hinter psychischen Problemen drängende spirituelle Fragen stehen wie etwa die Frage nach dem Sinn des Lebens, ist es richtig, dass die Kirche ihr Angebot bekräftigt: Mit uns kann man über existenzielle Themen reden.

Sich als psychisch «krank» zu outen, fällt vielen schwer. Zwar kann eine Diagnose etwas entlasten. Das Risiko einer Stigmatisierung bleibt aber bestehen, oder?

Leider! Dabei gehören psychische Leiden seit jeher zum Menschen. Auch in der Bibel gibt es zahlreiche Beispiele dafür. Der besessene Gerasener mit dem «unreinen» Geist (Mk 5,1-13) leidet nicht nur unter seiner Krankheit, sondern vor allem unter der damit verbundenen Stigmatisierung. Es ist ja kaum ein Zufall, dass Jesus in dieser und anderen Heilungsgeschichten Menschen mit körperlichen und psychischen Leiden nicht irgendwo im Hinterzimmer heilt, sondern dort, wo es alle sehen können. Damit zeigt er, dass Kranksein zum Leben gehört.

Trotzdem haben psychisch Kranke auch heute noch kaum eine Lobby.

Umso wichtiger ist das Engagement der Kirche, damit Betroffene nicht weiterhin rechtlich benachteiligt und sozial ausgegrenzt werden.

Interview: Katharina Kilchenmann

Die Theologin und Sozialarbeiterin Helena Durtschi ist Fachmitarbeiterin Bildung bei der reformierten Landeskirche Bern.



Die indonesische Insel Pari: Die Einwohnerinnen und Einwohner sind von den Auswirkungen des Klimawandels existenziell bedroht.

Foto: Heks

«Die Hebelwirkung ist bei Holcim viel grösser»

Klimaklage Das Hilfswerk Heks unterstützt eine Klage gegen den Zementriesen Holcim. Yvan Maillard Ardent sagt, weshalb politische Vorstösse im Kampf gegen die Klimaerwärmung nicht ausreichen.

Heks unterstützt eine Klage gegen Holcim. Warum nehmen Sie ausgerechnet diese Firma ins Visier?

Yvan Maillard Ardent: Holcim ist die grösste Firma in der Schweiz, sie stösst gigantische Mengen an CO₂ aus. Weltweit zählt das Unternehmen zu den 50 Firmen mit den grössten Emissionen und gehört damit zu den Hauptverursachern der Klimakrise. Die Einwohner von Pari sind davon direkt betroffen, bezahlen die Schutzmassnahmen jedoch selbst. Das ist ungerecht.

Damit gäbe es noch 49 andere Firmen, die verklagt werden könnten.

Sie suchten sich Holcim aus, weil der Sitz in der Schweiz liegt und ein Zuger Gericht zuständig ist?

Ja. Die Klage ist Teil einer globalen Welle von über 2000 Klimaklagen. Sie sind gute Instrumente, um Staaten und Unternehmen zu zwingen, mehr fürs Klima zu tun.

Wäre es nicht Aufgabe der Staaten, Regeln aufzustellen, an die sich alle Firmen halten müssen?

Natürlich braucht es griffige Gesetze, um den Ausstoss von Treibhausgasen zu reduzieren. Es gibt bereits klimaschonende Verfahren in der Zementproduktion, die Holcim zu

einem kleinen Teil anwendet. Daneben wird weiter viel konventioneller Zement hergestellt. Zudem gilt es, umweltverträglichere Baustoffe wie Holz zu fördern. Deshalb sind wir auf politischer Ebene ebenfalls aktiv. Die Klimakatastrophe ist ein derart drängendes Problem, dass wir mehrgleisig fahren müssen.

Darf sich ein kirchliches Hilfswerk überhaupt für politische Kampagnen einspannen lassen?

Die entwicklungspolitische Arbeit gehört zu unserem Mandat. Sie war Schwerpunkt von Brot für alle, nun hat sie bei Heks mehr Gewicht.

Ein Hilfswerk sollte helfen, statt zu prozessieren und politisieren.

Wir leisten auf Pari seit Jahren Hilfe, unterstützen die Menschen bei der Risikoanalyse, finanzieren Schutzmassnahmen. Das ist ein wichtiger Teil unserer Arbeit in Indonesien und weiteren 30 Ländern. Aber wir dürfen nicht bei der Symptombekämpfung stehen bleiben.

Und deshalb stellen Sie eine Schweizer Firma an den Pranger?

Wir nehmen Holcim in die Verantwortung. Es ist wissenschaftlich belegt, dass weltweit rund 100 Unternehmen für einen grossen Teil der

Klimaerwärmung verantwortlich sind. Es kann nicht sein, dass hier ein rechtsfreier Raum besteht und die Wirtschaft für Schäden, die sie verursacht, nicht zur Rechenschaft gezogen wird.

Aber selbst, wenn Holcim die Emissionen senkt, wie es die Klage verlangt, leiden die Bewohnerinnen und Bewohner von Pari weiterhin unter dem Klimawandel.

Stimmt, aber es wäre ein wichtiger Schritt. Würde die Schweiz die Emissionen bis 2030 um 20 Prozent senken, würde dies den Ausstoss von Kohlendioxid um acht Millionen Tonnen verringern. Bei Holcim entsprechen 20 Prozent 30 Millionen Tonnen. Die Hebelwirkung ist also sehr viel grösser, wenn Holcim in die Pflicht genommen wird.

Dann helfen Klimaklagen mehr als alle Volksinitiativen zusammen?

Was die Hebelwirkung angeht, ja. Die indonesische Umweltorganisation Walhi, mit der wir zusammenarbeiten, bringt in diesem Bereich viel Erfahrung mit. Im Kampf gegen die Abholzung für die Palmölproduktion konnten Erfolge erzielt werden, indem Firmen verklagt wurden. Walhi hat zudem den Bau von zwei Kohlekraftwerken mit Klagen verhindern können.

Der Handlungsspielraum der Politik wird also überschätzt, weil am Ende die Wirtschaft entscheidet?

Beides ist wichtig. Die Abstimmung über den Gegenvorschlag zur Gletscherinitiative werden wir mit anderen christlichen Organisationen im Rahmen einer Kampagne begleiten. Politik und Wirtschaft sind gefordert, die Erwärmung des Klimas möglichst schnell zu bremsen und jenen Menschen, die am meisten unter den Auswirkungen leiden, zu helfen. Interview: Felix Reich



Yvan Maillard Ardent

Der Umweltwissenschaftler Yvan Maillard arbeitet beim Hilfswerk der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (Heks) als Themenbeauftragter für Klimagerechtigkeit. Zudem ist er im Vorstand der breit abgestützten Klima-Allianz Schweiz, bei der Heks Mitglied ist. 2022 haben die evangelischen Werke Brot für alle und Heks fusioniert.

Holcim sieht sich auf dem richtigen Weg

Wirtschaft Der Klimaschutz habe in der Firmenstrategie «oberste Priorität», sagt Holcim. Am Baustoff Beton will das Unternehmen festhalten.

Der Zementhersteller Holcim sieht sich mit dem Vorwurf konfrontiert, zu wenig zu tun, um die klimaschädlichen Emissionen zu senken. Das Hilfswerk der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (Heks), das European Center for Constitutional and Human Rights und die indonesische Umweltorganisation Walhi unterstützen zwei Frauen und zwei Männer von der indonesischen Insel Pari dabei, Holcim für mitverursachte Folgen des globalen Klimawandels zu verklagen.

Ein Schlichtungsverfahren zwischen den Klägern und Holcim ist er-

gebnislos geblieben. Nun kommt es in der Schweiz zum ersten ordentlichen Zivilverfahren, in dem sich ein Konzern für Schäden verantworten soll, die durch den Klimawandel entstanden sind.

Auf dem Absenckpfad

Auf Anfrage von «reformiert.» wehrt sich Holcim gegen die Vorwürfe der Kläger. «Der Klimaschutz hat höchste Priorität und steht im Mittelpunkt unserer Strategie», sagt Sprecherin Anne Schlatter. Vor drei Jahren unterzeichnete das Unternehmen die «Business Ambition for 1,5 °C»: Ge-

meinsam mit der Science Based Targets Initiative (SBTI), die Firmen dabei unterstützen will, die Ziele des Klima-Übereinkommens von Paris zu erreichen, wurde ein Fahrplan festgelegt und die Klimaziele auf das 1,5-Grad-Szenario ausgerichtet. Das angestrebte Netto-null-Ziel soll bis 2050 erreicht werden.

Im Bericht «Umweltziele 2030» erläutert Holcim seine Strategie. Im Fokus stehen die Kreislaufwirtschaft wie etwa bei der Sanierung des Arosertunnels der Rhätischen Bahn: Abbruchmaterial wurde im Zementwerk Untervaz zu neuem Zement verarbeitet und im Arosertunnel verbaut. Eine weitere Massnahme ist die CO₂-Reduktion bei der Zement- und Betonproduktion: Die Menge CO₂ soll bis 2030 um rund ein Drittel niedriger sein.

In der Logistik soll der Transport auf der Schiene und mit elektrischen Fahrzeugen den Ausstoss senken. Laut eigenen Angaben verwendet Holcim an allen Standorten erneu-

erbare elektrische Energie. Verstärkt will man auf die Abscheidung, Nutzung und Speicherung von CO₂ setzen, eine teure Technologie, zu der seit Jahren geforscht wird, deren Nachhaltigkeit aber nicht über alle Zweifel erhaben ist.

Auf alternative Baustoffe zu setzen, ist für Holcim jedoch keine Option. «Beton ist erschwinglich, viel-

«Beton ist vielseitig, erschwinglich, isolierend, überall erhältlich und kann unendlich häufig recycelt werden.»

Anne Schlatter
Unternehmenssprecherin bei Holcim

seitig, isolierend, überall erhältlich und unendlich recycelbar», erklärt Schlatter. Dank der Schweizer Bau-normen sei es gelungen, einen weltweiten Zement auf den Markt zu bringen, der zu einem Fünftel aus wiederverwerteten Abbruchmaterialien bestehe. Holcim arbeitet derzeit an der Markteinführung im gesamten europäischen Raum.

Warten auf das Urteil

Holcim betont, man verfolge einen strengen und wissenschaftlich fundierten Ansatz. Das Unternehmen arbeite zudem mit Partnern aus der gesamten Wertschöpfungskette zusammen, um diesen Prozess zu beschleunigen, sagt Anne Schlatter.

Bis ein letztinstanzliches Urteil fällt, dürfte es dauern. Das Begehren, mit dem die Klimaseniorinnen Schweiz Ende 2016 an den Bundesrat und mehrere Bundesämter gelangten, behandelt der Europäische Gerichtshof in Strassburg im März. Felix Reich, Anouk Holthuijzen

Die Sprache ist ein wichtiger Schlüssel

Krankheit Für Spitalseelsorgerin Renata Aebi ist das Kranksein eine von vielen Dimensionen des Lebens. Das Leid wahrzunehmen, statt auszugrenzen, trägt zur Heilung bei. Kirchgemeinden leben das vor.



Renata Aebi entwickelte Leitlinien für die Seelsorge in der Spiritual Care.

Foto: Stefan Hügli

Frau Aebi, Sie haben einen verletzten Fuss und sind momentan im Homeoffice. Was ist Ihre Definition von Krankheit?

Renata Aebi: Ich habe explizit keine Definition von Krankheit. Als Seelsorgerin ist mir die Person wichtig. Mich interessiert, was die Erkrankung für sie bedeutet, ihre Lebensgestaltung, ihre Beziehungen, ihre Spiritualität. Wenn schon, interessiert mich die Definition von Gesundheit. Religiosität und Spiritualität werden in einem erweiterten Verständnis als Dimension von Gesundheit integriert. Dieser für den Umgang mit Krankheit bedeutsamen Dimension gilt mein Interesse.

Haben Sie sich deshalb in Spiritual Care ausbilden lassen?

Spiritual Care ist die gemeinsame Sorge von Gesundheitsfachpersonen und Seelsorgenden um spirituell-religiöse Anliegen und Bedürfnisse von Patienten. In dieses Feld

trägt die Spitalseelsorge ihre Kompetenzen ein. Durch die Wahrnehmung dieser Aufgabe trägt die Kirche zur Gesundheitsversorgung bei und übernimmt damit eine gesamtgesellschaftlich relevante Aufgabe.

Welche Rolle spielt Spitalseelsorge bei der Heilung von Kranken?

Sie beteiligt sich am Heilungsauftrag der Gesundheitsversorgung, in-

«Echtes Interesse zu zeigen, dazu braucht es keine Profis.»

Renata Aebi
Spitalseelsorgerin

dem sie Patientinnen und Patienten in ihrer Spiritualität und Religiosität unterstützt. Dass dies ein Bedürfnis von Patientinnen und Patienten ist, zeigen auch Umfragen. Seelsorge macht das Angebot von Gespräch und Begleitung in den sich stellenden Fragen nach dem Sinn, nach Identität, nach Verbundenheiten und persönlichen Werten.

Was kann eine Pfarrperson jemandem geben, der nicht gläubig ist?

Eine Spitalseelsorgerin oder ein Spitalseelsorger ist es sich gewohnt, mit verschiedenen Formen von Spiritualität umzugehen. Die Frage ist: Was kann einer Person Halt geben, was tröstet sie? Das muss ja nicht nur in einer explizit christlichen Sprache formuliert sein. Wenn die Seelsorgerin sich auf die Sprache des Gegenübers einlässt, entsteht Nähe. Das ist für mich ein Schlüssel: die Frage nach dem, was das Leben eigentlich trägt und inspiriert, und

das Hinhören darauf, wie mein Gegenüber davon spricht.

Können Sie ein Beispiel geben?

Ein Jäger erzählte mir einmal, welche Zufriedenheit und welchen Frieden er empfindet, wenn er im Winter im Wald den Duft einer Tanne einatmet, wenn der Schnee unter den Schuhen knirscht. Solche Momente im Gespräch miteinander zu teilen, gibt Kraft.

Mit welcher Haltung begegnen Sie als Gesunde den Kranken?

Im kranken Menschen sehe ich die Person, die ich morgen schon sein könnte. Für meine Arbeit inspirieren mich die Leitsätze des Medizinethikers Giovanni Maio. Erst wenn wir uns unsere eigene Verletzlichkeit eingestehen, können wir uns auf Augenhöhe begegnen und sind herausgefordert, Verantwortung für einander zu übernehmen. Diese Haltung sollten wir auch als Kirche leben. In den Kirchgemeinden wird diesbezüglich bereits viel gemacht: in freiwilligen Besuchsdiensten und nicht zuletzt mit dem Gedenktag der Kranken.

Oft überfordert uns der Umgang mit todkranken Menschen.

Ich denke, es ist wichtig, dass diese Menschen das Gefühl haben, wahrgenommen zu werden. Echtes Interesse, als Person und nicht als Totkranke wahrgenommen zu werden, ist heilsam. Dazu braucht es keine Profis. Das hat mit geteilter Menschlichkeit zu tun.

Woran krankt unsere Gesellschaft?

Unsere gesellschaftlichen Leitwerte – wie Selbstständigkeit, Autonomie, Gesundheit, Jugendlichkeit, Leistungsorientierung – können vor allem für kranke, ältere oder vulnerable Menschen ausgrenzend sein. Ebenso unsere Tendenz zum Individualismus. Daher hat das Motto zum Tag der Kranken «Gemeinsam unterwegs» hohe Aktualität. Interview: Rita Gianelli

Renata Aebi, 56

Die reformierte Theologin und Spitalseelsorgerin mit Zusatzausbildung in Spezialseelsorge und Spiritual Care engagiert sich seit Jahren für die Profilierung der Seelsorge im Gesundheitswesen. Sie arbeitet am Kantonsspital in Chur mit Schwerpunkt Palliativstation und Onkologie. Am Tag der Kranken, am 5. März, findet im Kantonsspital ein spezieller Gottesdienst statt. Die Patienten erhalten vom Seelsorgeteam eine Grusskarte. Der «Tag der Kranken» ist ein Verein, der 1939 gegründet wurde.

Missbrauch in Institutionen der Kirche

Podium Am 23. März findet der «Sexual Harassment Awareness Day» der Schweizer Hochschulen statt. Auch die Theologische Hochschule Chur (THC) beteiligt sich an dieser Sensibilisierungskampagne. «Das Ziel ist, sexueller Belästigung und sexistischer Diskriminierung präventiv entgegenzuwirken», heisst es in einer Medienmitteilung der THC. Dazu organisiert sie in der Regularkirche in Chur ein Podiumsgespräch, an dem auch Kirchenratspräsidentin Erika Cahenzli teilnehmen wird. Mit dem Thema Grenzverletzungen setzten sich die reformierten Pfarrpersonen auch im Januar auseinander. rig

Video: [reformiert.info/grenzverletzung](https://www.reformiert.info/grenzverletzung)

Gepredigt

Sternstunden widerfahren uns manchmal

Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Auf ihn sollt ihr hören! (Mt 17,5b)

Mit drei Jüngern steigt Jesus auf einen Berg. Da ereignet sich etwas völlig Überraschendes. Jesus wird verwandelt. Seine Kleider leuchten. Sein Angesicht glänzt fast so, wie damals das Angesicht Moses gegläntzt hat, nachdem er bei Gott auf dem Berg gewesen war. Und richtig: Den drei Jüngern erscheinen jetzt auch Mose und der Prophet Elia. Diese beiden reden mit Jesus. Es sieht aus, als sei Jesus ein alter Bekannter für die früheren Zeugen Gottes. Petrus hat eine Idee, was jetzt getan werden könnte: «Wenn du es möchtest», sagt er zu Jesus, «dann werde ich hier drei Hütten bauen, eine für dich, eine für Mose und eine für Elia.» In seinem Wunsch liegt etwas zutiefst Menschliches verborgen. Wir möchten die kostbaren Momente im Leben auskosten und festhalten, so lange es geht. Doch eine Stimme aus dem Himmel sagt: «Dies ist mein geliebter Sohn. Er lehrt und handelt zu meinem Wohlgefallen. Hört auf ihn!»

Was in unserem Predigttext geschildert ist, ruft mir die hebräische Bibel in ihren Hauptteilen in Erinnerung. Grundlegend sind die Tora oder die fünf Bücher Mose. Dieser erscheint ja auf dem Berg bei Jesus. Dann folgen die Prophetenbücher. Für sie steht exemplarisch der Prophet Elia. Als dritter Teil folgen die Schriften, zu denen auch die Psalmen gehören. Für sie steht Jesus. Matthäus zeigt uns ihn als einen grossen Lehrer von Gottes Wort. Jesus ist im kollegialen Gespräch verbunden mit Hauptfiguren der hebräischen Bibel. «Hört auf ihn», sagt Gottes Stimme zu seinen Schülern, «er verdient eure offenen Ohren.» Für die Jünger damals auf dem Berg war es eine Sternstunde: In ihnen drin hat es getagt und sie haben es erstmals so richtig begriffen: Dieser Jesus ist nicht aus sich allein ein überragender Lehrer. Er ist es, weil er ständig mit Mose und den Propheten im Gespräch ist. Er ist es, weil er uns diese für unsere Zeit auslegt. Dieser Jesus bleibt wichtig, weil Gott zu ihm gestanden ist, obwohl sein Leben vordergründig tragisch geendet hat.

Gemäss dem Text ging Jesus «nach sechs Tagen» mit den drei Jüngern auf den Berg. Darum war es womöglich an einem Sabbat, einem Tag des Aufhörens. Wenn Gottes Herrlichkeit aufstrahlt über uns, dann ruht die Zeit des Machens. In seinem Glanz scheinen das Erbarmen, die Liebe, die Gerechtigkeit, die Treue und die Vergebung auf.

Gepredigt am 29. Januar in Zillis und Wergenstein



Kaspar Kunz
Pfarrer in Zillis

Aus dem Kirchenrat

Sitzung vom
12.1.2023

Nachwuchsförderung

Der Kirchenrat wählt Pfarrerin Janine Schweizer, Davos Platz, als Beauftragte für die theologische Nachwuchsförderung. Sie wird ihre Tätigkeit am 1. Juli 2023 aufnehmen, als Nachfolgerin von Pfarrer Dr. Christoph Reutlinger aus Tschlin.

Musikalisches Konzept

Der Kirchenrat verabschiedet ein neues Konzept für die kirchenmusikalische Ausbildung durch die Landeskirche. Das Konzept wird vorerst in einer Versuchsphase in den Jahren 2023 bis 2026 umgesetzt.

Als Projektleiter wird Pascal Weder, Flums, beauftragt.

Datenschutzgesetz

Der Kirchenrat bereinigt den Entwurf für ein landeskirchliches Datenschutzgesetz und gibt ihn für die Vernehmlassung in den Kirchenregionen frei.

Personelles

Der Kirchenrat genehmigt die Wahl von Pfarrerin Janine Schweizer, Davos Platz, durch die Kirchgemeinde Davos Platz.

Jugendarbeit

Im Jahr 2022 hat der Kirchenrat 96 Projekte für Jugendliche mit insgesamt 61 290 Franken unterstützt. 26 590 Franken gingen an Konfirmandenprojekte, 34 700 Franken an

Projekte der Jugendarbeit. Das sind insgesamt 17 240 Franken mehr als im Vorjahr.

Religionsunterricht

Der Kirchenrat beauftragt die landeskirchliche Fachstelle Religionspädagogik, ein Konzept für eine modulare Ausbildung zur Erteilung von Religionsunterricht an der Volksschule in Graubünden zu erarbeiten. Dieses soll die spezifischen Bedürfnisse der Bündner Kirche mitberücksichtigen.

Paarlando

Der Kirchenrat wählt Susanne Bisculm-Mattle, Chur, als Sekretariatsmitarbeiterin für die Paar- und Lebensberatungsstelle Paarlando.

Stefan Hügli, Kommunikation

Pfarrer, Vermittler und Bibelübersetzer

Ökumene Vor 75 Jahren, am 25. Januar 1948, starb in Poschiavo der evangelische Pfarrer Giovanni Luzzi. «Der Theologe, der die Bibel auf Italienisch und auf Rätoromanisch übersetzte, war ein Pionier auf dem Gebiet der Ökumene», schreibt Paolo Tognina in einer Medienmitteilung. Tognina, der heutige Pfarrer in Poschiavo, hält fest, dass Luzzi, der in Florenz und Edinburgh studierte, nach Amerika ausgewandert und 1940 nach Poschiavo zurückkehrte, sich um eine Verbesserung der Beziehungen zwischen Katholiken und Protestanten bemühte. Mit der Ausstellung in der Galleria Pro Grigioni Italiano in Poschiavo (bis 31.3.) thematisiert die Kirche das Leben von Giovanni Luzzi. rig

www.pgi.ch

Auftakt zum Jubiläum im Grossratsaal

Reformation «Die Vielstimmigkeit der Reformation» spiegeln, das ist das Thema der Eröffnungsveranstaltung anlässlich des 500-Jahr-Jubiläums des Churer Reformators Johannes Comander. Inputreferate von Historikern, Theologen und Fachleuten aus der Kunst- und Musikwissenschaft sowie eine Disputation zwischen den Referierenden und dem Publikum bilden den Auftakt der zweitägigen Veranstaltung im Grossratsaal in Chur. Dieser Anlass möchte die Bedeutung der Reformation in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft beleuchten und im überkonfessionellen Gespräch vertiefen, wie die Kirchgemeinde Chur mitteilt. rig

28./29. April: www.comander2023.ch

Mehr Unterstützung für betreuende Angehörige

Pflege Aufgrund der demografischen Entwicklung wird die Betreuung und Pflege kranker Familienmitglieder durch Angehörige künftig noch wichtiger. Daher hat die Bündner Regierung kürzlich das Gesundheitsamt beauftragt, die Massnahmen des Bündner Aktionsplans zur Unterstützung und Entlastung von pflegenden Angehörigen umzusetzen. Schwerpunktmässig soll unter anderem die Schaffung von kantonalen Bestimmungen für die Entschädigung von Betreuungs- und Pflegeleistungen geplant werden. Die Prävention und Sensibilisierung der Bevölkerung und Arbeitgebenden für die Bedeutung der pflegenden und der betreuenden Angehörigen ist eine weitere Massnahme des Aktionsplans. cb

Uganda im Fokus des neuen Pfingstprojekts

Kirche Alle drei Jahre lanciert die reformierte Bündner Landeskirche ein ökumenisches Projekt in der Pfingstzeit. Die Kollekte kommt jeweils einer Minderheitskirche, die finanzielle Unterstützung braucht, zugute. Für die Zeitspanne 2023–2025 steht das Projekt God Helps Uganda, das die Stiftung Gott hilft in Zizers initiiert hat, im Fokus. Damit soll Kindern und Jugendlichen vor allem der Zugang zu Bildung ermöglicht werden. rig

www.gr-ref.ch/pfingstprojekt



Wer das «Betriebs-Progresso» absolviert, hat später die Möglichkeit, eine Berufslehre mit Fähigkeitszeugnis (EFZ) abzuschliessen.

Fotos: Steve Hadorn

Pilotprojekt schafft Perspektiven

Tourismus Progresso bildet Angestellte im Gastgewerbe aus, die keine Grundausbildung haben. Neu gibt es das «Betriebs-Progresso», auf die Bedürfnisse eines Hotels zugeschnitten. Ein erster Lehrgang startete in Sils.



Grundkenntnisse in Hauswirtschaft und Reinigung: Kursteilnehmer im Hotel Waldhaus in Sils Maria.



Aus dem Saal «Sunny Corner» im Erdgeschoss ertönen Stimmen und Maschinenlärm. Zwölf junge Männer aus Eritrea im Alter von 22 bis 28 Jahren und eine junge Eritreerin stehen, in drei Gruppen verteilt, um verschiedene Teppiche und bei einem Polstersessel. Mittendrin: Isaura Prezavento, eine kleine Frau mit strenger Stimme. «Vergessen Sie niemals, das richtige Reinigungsmittel für diesen Teppich zu nehmen», sagt sie und deutet auf einen Perserteppich am Boden.

Isaura Prezavento leitet die Progresso-Betriebskurse im Hotel Waldhaus in Sils Maria. Ziel ist es, dem nicht ausgebildeten Hilfspersonal im Gastgewerbe eine Basisausbildung in Gastrobereichen wie Küche, Hauswirtschaft oder Reinigung zu kommen zu lassen. «Für mich ist das Neuland, normalerweise leite ich Fortbildungskurse für Profis», sagt sie. «Aber ich bin sehr zufrieden mit den Teilnehmenden.»

Etwas Neues ist diese Art von Zusammenarbeit mit Hotels nicht für Jean Claude Schmocker, den Leiter Bildungsmarketing Projekte bei Hotel und Gastro Formation Schweiz. Schmocker koordiniert die Progresso-Fortbildungskurse, die es seit über 25 Jahren für Hilfskräfte im Gastgewerbe gibt.

Herausforderung Sprache

«Neu ist aber», so Schmocker, «das sogenannte Betriebs-Progresso, das wir ganz auf die Bedürfnisse der jeweiligen Betriebe zuschneiden.» Eine Herausforderung im Waldhaus in Sils Maria, so Schmocker, sei die Sprache gewesen. «Wir unterrichten nun erstmals eine rein eritreische Klasse.»

Eine Hürde vor allem auch für die Kursleiterin Isaura Prezavento. «Es fehlt den Teilnehmenden an genauen Fachkenntnissen betreffend Technik. Ich versuche, ihnen diese in einfachen Worten zu erklä-

ren.» Die Eritreer sprechen untereinander Tigrinya. Doch alle verstehen Italienisch, ein Überbleibsel der italienischen Kolonialherrschaft in Eritrea. Viele der Geflüchteten lebten zudem früher im Tessin.

Waschen lernen

Nachdem die Teppiche und die Sessel gereinigt sind, müssen die Maschinen gewartet werden. Einer der Teilnehmenden macht sich Notizen. Noch vor dem Mittagessen haben die Kursbesucher Grundkenntnisse in Materialpflege und in der Handhabung von Pflegemitteln.

Für Claudio Dietrich, Direktor des Hotels Waldhaus in Sils, ist diese Schulung eine logische Fortführung der Zusammenarbeit mit eritreischen Geflüchteten. «Es ist auch in unserem Interesse, dass unsere Angestellten ausgebildet werden und möglichst lange bei uns bleiben.»

Am Nachmittag geht es weiter mit der ersten Lektion in der Wäscherei.

Bereits am Vortag lernten die Teilnehmenden die Wäschbereiche in eine «zona pulita» und eine «zona sporca», also eine saubere und auch eine schmutzige Zone, einzuteilen. «Stopp!», ruft Isaura Prezavento, als einige der Männer die Wäschekörbe sofort anpacken und die Wäsche verteilen wollen. «Zuerst erkläre ich, dann könnt ihr loslegen.»

Alle profitieren

Den ersten Teil der Ausbildung haben die eritreischen Angestellten im November während der Zwischensaison abgelegt. Im Mai, wenn die Tore des Hotels wiederum geschlossen sind, folgt der Abschlussblock samt Prüfung, direkt im Hotel.

Wer die Prüfung dann besteht, bekommt im Hotel Waldhaus eine Jahresstelle. Idris, der Elektriker gelernt hat, freut sich über die neue Perspektive. Auch Robiel, der aus Eritrea geflüchtet ist, weil er mit 18 Jahren nicht in den Krieg ziehen wollte, und somit keinen Beruf erlernen durfte, hätte eine Zukunft im Nobelhotel. In einem Beruf, von dem er keine Ahnung hatte.

Das Betriebs-Progresso ist ein Pilotprojekt in Graubünden, das in Kooperation mit Hotel & Gastro Formation Schweiz, dem Hotel Waldhaus und der kantonalen Fachstelle Integration erfolgt. Fachstellenleiter Felix Birchler sieht nur Vorteile: «Alle profitieren von dem Angebot. Die Hotellerie wie die Mitarbeitenden und der Kanton, der weniger Sozialhilfe leisten muss, weil die Menschen früher selbstständig sein können.» Mario Pult, Rita Gianelli

Betriebs-Progresso

Hotel & Gastro Formation Schweiz engagiert sich seit über 90 Jahren für die Aus- und Weiterbildung in Hotellerie und Gastronomie. Die Institution wird von HotellerieSuisse, GastroSuisse und Hotel & Gastro Union getragen. Das Betriebs-Progresso ist auf einen einzelnen Hotelbetrieb zugeschnitten. Wer ein Progresso-Zertifikat besitzt, erhält 200 Franken mehr Lohn.

www.progresso.ch; progresso@hotelgastro.ch

DOSSIER: Ein Jahr Ukrainekrieg

Im Gottesdienst muss die Politik draussen bleiben

Die geflüchteten Menschen aus der Ukraine finden in der Kirche ein Stück Heimat. Zulauf in der Schweiz haben griechisch-katholische und russisch-orthodoxe Gemeinschaften. Ableger hat neu auch die ukrainisch-orthodoxe Kirche.

«Jeden ersten und dritten Sonntag im Monat Gottesdienst der ukrainisch-griechisch-katholischen Gemeinde», steht auf einem Zettel im Schaukasten neben dem Eingang zur St. Luziuskirche in Chur. Auf Ukrainisch und Deutsch lädt Priester Oleh Oleksiuk an diesem Wintermorgen seine Landsleute in die katholische Kirche ein.

Die Gottesdienste geben Ukrainerinnen und Ukrainern, die geflüchtet sind, eine neue geistliche Heimat. Seit Ausbruch des Krieges sind rund 70 000 Menschen aus der Ukraine in die Schweiz gekommen. Das hat auch Auswirkungen auf die Auslandskirchengemeinden.

Sechs Prozent der Menschen in der Ukraine gehören der ukrainischen griechisch-katholischen Kirche (UGKK) an, sie ist die drittgrösste Kirche des Landes. Die Mehrheit der Bevölkerung, etwa 60 Prozent, ist orthodox und damit entweder Teil der orthodoxen Kirche der Ukraine oder der ukrainisch-orthodoxen Kirche (UOK).

Schon vor dem Krieg gab es in der Schweiz Gemeinden der UGKK in Zürich, Lausanne, Bern, Genf und Basel. Neu finden Gottesdienste in weiteren Orten statt, etwa in St. Gallen und Interlaken. «Als grösste neu gegründete Gemeinde ist nun Chur dazugekommen», sagt Nazar Zatorskyy. Der ukrainische Priester koordiniert die Seelsorge für seine Landsleute in der Schweiz.

Keine Politik in der Kirche

Oleh Oleksiuk, Priester in Chur, zählt meist 50 Gottesdienstbesucher – an grossen Feiertagen wie dem Nikolausfest waren es auch schon mehr als 100. Zu Beginn der Feier übergeben ihm die Menschen Gebetsanliegen, die sie auf weisse Zettel geschrieben haben. Sie bitten um Gesundheit, gedenken der Verstorbenen. «Die Menschen suchen vor allem Trost und Seelsorge», sagt Oleksiuk. Politische Themen klammert er konsequent aus: «Ich streue kein Salz in die Wunden. Das Grauen des Krieges kennen die meisten aus persönlicher Betroffenheit.»

Oleksiuk bietet auch Religionsunterricht für Erwachsene und Kinder an. «Aufgrund des Krieges finden zahlreiche Ukrainerinnen und Ukrainer wieder den Weg in die Kirche. Selbst wenn sie ihr in der Heimat eher fernblieben», stellt er fest.

Oleksiuk ist mit seiner Frau und drei Kindern aus der Stadt Iwano-Frankiwsk geflohen und wohnt nun in Würenlos im Aargau. Für seinen Dienst wird er nicht entlohnt. Viele katholische Landeskirchen unterstützen jedoch die Dienste ihrer Glaubensgeschwister finanziell – so hat jüngst die katholische Landeskirche Graubünden einen Beitrag von 5000 Franken zur Unterstützung der Churer Gemeinde gespro-



«Die Menschen suchen vor allem Trost»: Priester Oleh Oleksiuk mit seiner Familie in Würenlos.

Foto: Desirée Good

chen. Die UGKK ist mit der römisch-katholischen Kirche uniert, folgt in der Liturgie aber dem byzantinischen Ritus. Die Messe findet auf Ukrainisch statt.

Doch auch Gottesdienste der russisch-orthodoxen Kirche in grossen Städten wie Zürich haben vermehrt Zulauf. «Vermutlich, weil die Menschen diese Gottesdienste aus der Heimat gewohnt sind», sagt Nazar

Zatorskyy. Daniel Schärer, Diakon der russisch-orthodoxen Auferstehungskirche in Zürich, berichtet von rund 400 Menschen, die an hohen Feiertagen wie beispielsweise Mariä Himmelfahrt am Abendmahl teilnahmen – fast doppelt so viele wie in früheren Jahren.

Die Gemeinde gehört zum Moskauer Patriarchat, dessen Oberhaupt der Putin-Vertraute Kyrill ist. Poli-

tik habe aber keinen Raum im liturgisch geprägten, auf Kirchenslawisch und Deutsch gehaltenen Gottesdienst, so Schärer. «Wir beten für den Frieden, auch in der Ukraine. Wir wollen eine Kirche für alle sein.» Der Krieg zwingt die russisch-orthodoxen Gemeinden im Ausland zum Spagat, nicht zuletzt, weil in der Liturgie auch für den Patriarchen gebetet wird.

In der Ukraine hat diese Problematik zur Spaltung der Kirche geführt: Im Mai sagte sich die ukrainisch-orthodoxe Kirche (UOK) von der russisch-orthodoxen los. «Kirchenrechtlich befindet sich die UOK seitdem in einem Schwebestadium», erklärt Stefan Kube, Leiter des ostkundlichen Instituts G2W.

Gebete für die Soldaten

Dennoch hat die abgespaltene Kirche unter Leitung des Kiewer Metropoliten Onufrij eigenen Angaben zufolge in elf Ländern Auslandsgemeinden gebildet, zwei davon in Bern und Zürich. Bis zu 30 Gläubige kommen jeweils zu Gottesdiensten in Bern, Thun, Biel und Zürich, wie es auf Nachfrage heisst. Unterstützung erhielten die Gemeinden teils von den jeweiligen reformierten Landeskirchen. Die zwei Priester der UOK sind ebenso wie Oleh Oleksiuk aus der Ukraine geflüchtet.

«Aufgrund des Krieges finden viele Ukrainerinnen und Ukrainer wieder den Weg in die Kirchen.»

Oleh Oleksiuk
Priester in Chur

In Zürich finden die Gottesdienste im Kirchgemeindehaus Oerlikon statt. Gebetet werde auf Ukrainisch, die Liturgie sei auf Kirchenslawisch, sagt Pfarrfrau Olga Titkova. Auch in ihrer Gemeinde stehe nicht die Politik im Zentrum. «Wir beten aber für unsere ukrainischen Soldaten und unser Land.» Und statt für den Patriarchen Kyrill für den Metropoliten Onufrij.

Auch aussergewöhnliche ökumenische Feiern bereichern seit einem Jahr das religiöse Leben in der Schweiz. Zu Ostern bereitet die reformierte Winterthurer Pfarrerin Esther Cartwright erneut einen Gottesdienst mit einem ukrainischen griechisch-katholischen Pfarrer vor. Es ist das dritte Kirchenfest dieser Art. Zum Weihnachtsfest im Januar versammelten sich 300 Gläubige verschiedener Konfessionen zu einem Gottesdienst, an dem der strikt geregelte byzantinische Ritus und das freie Wort der reformierten Predigt zusammenfanden.

Constanze Broelemann, Cornelia Krause

«Zu Beginn war eine regelrechte Hilfseuphorie zu spüren»

Elisabeth Wyss-Jenny von der Koordinationsstelle Flüchtlingshilfe in Winterthur zieht nach einem Jahr Bilanz: ein Gespräch über Willkommenskultur, den Alltag von Schweizer Gastfamilien und die Ungleichbehandlung von Geflüchteten.

Seit einem Jahr gibt es in Winterthur die Koordinationsstelle Flüchtlingshilfe, die Sie mit einer Kollegin leiten. Sie haben fast vom ersten Tag an Geflüchtete und Gastfamilien begleitet. Gibt es eine Begegnung, die Ihnen besonders in Erinnerung geblieben ist?

Elisabeth Wyss-Jenny: Ich kann es nicht auf eine einzelne reduzieren. Es war immer wieder berührend zu sehen, wie aufopfernd sich Schweizer Familien um Gäste kümmerten. Ein älteres Ehepaar nahm beispielsweise die ukrainischen Gäste zur 1.-August-Feier mit, machte es möglich, dass sie beim Fest mithelfen und Kontakte knüpfen konnten.

«Die Unterstützung der Kirchgemeinden kam zögerlich, und es hätte auch viel mehr sein können.»

Wie sieht Ihre Bilanz nach einem Jahr aus?

Insgesamt positiv. Wir konnten die Gastfamilien in der Stadt Winterthur gut begleiten, auch wenn die Voraussetzungen dafür anfänglich schwierig waren. Der Aufruf, Menschen aufzunehmen, kam von Campax und der Flüchtlingshilfe. Allerdings fiel die Unterstützung durch diese Organisationen viel geringer aus, als man den Gastfamilien versprochen hatte. Deshalb war es umso wichtiger, ein Ansprechpartner zu sein, um den Menschen Wertschätzung zu geben.

Fühlten sich die Gastfamilien vom Staat alleingelassen?

Ja, sie mussten viele Probleme zuerst selbst bewältigen. Wir haben dann Treffen mit Fachleuten zu verschiedenen Themen veranstaltet, etwa zur Anmeldung des Schutzstatus oder zur Einschulung.

Welche Themen stehen jetzt an?

Vorrang hat die Arbeitssuche. Hierzulande muss jeder, der Sozialhilfe

erhält, dazu beitragen, seine finanzielle Situation zu verbessern. Das gilt auch für die Geflüchteten aus der Ukraine, die ja arbeiten dürfen. Jetzt streben die Kantone aber noch Verschärfungen mit Blick auf die Sozialhilfe an.

Ukrainerinnen und Ukrainer sind aktuell bessergestellt als andere, die Sozialhilfe beziehen.

Das ist so. Viele sind ja mit dem eigenen Auto geflüchtet, was natürlich Sinn macht. Aber Sozialhilfebezügler dürfen in der Schweiz nur ein Auto besitzen, wenn sie es zum Beispiel für die Arbeit brauchen. Das Gleiche soll künftig auch für die ukrainischen Geflüchteten gelten. Diskutiert wird auch darüber, das Vermögen in der Heimat zu überprüfen. Aber das wird in der Praxis schwierig umsetzbar sein.

Laut Angaben des Staatssekretariats für Migration arbeiten 14 Prozent der Geflüchteten. Ist das aus Ihrer Sicht viel oder wenig?

Ich finde das eher wenig, angesichts des freien Zugangs zum Arbeitsmarkt und jener Branchen, die händelnd nach Arbeitskräften suchen, insbesondere die Gastronomie und die Pflege.

Woran hapert es?

Vor allem an der Sprache. Der Arbeitsmarkt erfordert ein bestimmtes Sprachniveau. Einige, vor allem jüngere Menschen, haben sich sofort darangemacht und die nötigen Grundkenntnisse erreicht. Aber ältere tun sich oft schwerer. Und es ist auch eine Grundsatzentscheidung, vor der viele jetzt stehen: Will man hier ein neues Leben aufbauen oder so schnell wie möglich zurück?

Was ist Ihr Eindruck: Leben die meisten auf gepackten Koffern?

Wir haben eine telefonische Umfrage unter mehr als 50 Gastfamilien gemacht. Rund 60 Prozent der Geflüchteten gaben an, in die Heimat zurückkehren zu wollen. Die Frage ist, wann das möglich sein wird.

Wie steht es um die soziale Integration der Menschen?

Die gestaltet sich zögerlich. Ob es an uns Schweizern liegt oder an den Geflüchteten, kann ich nicht beurteilen. Mittlerweile sind viele Geflüchtete in eigene Wohnungen gezogen. Dort sind sie isolierter als zuvor. Im Winter ist es schwieriger, sich zu treffen, als sommers, wenn das Leben draussen stattfindet. Andererseits schätzen viele es auch, eigene vier Wände zu haben.

Wie gross ist das Bedürfnis nach Austausch und Treffen?

Das ist wie bei uns auch. Einige suchen den Kontakt mehr, andere weniger. Zu unseren Anlässen kommen schon sehr viele. Aber einzig, weil die Leute aus demselben Land stammen, haben sie dennoch nicht das Bedürfnis, andauernd beieinanderzusitzen. Es können sich ja nicht alle automatisch leiden. Die meisten pflegen auch sehr enge Kontakte in die Heimat, zu ihren Männern, Söhnen, Grosseltern. Diese Menschen sind ihnen natürlich näher als andere Geflüchtete hier.



Fast ein Jahr im Einsatz: Pfarrerin Elisabeth Wyss-Jenny.

Foto: Désirée Good

Sie koordinieren die Angebote der reformierten Kirchgemeinden in Winterthur. Was braucht es derzeit am dringendsten?

Ganz klar Deutschkurse. Sie sind das A und O. Auch Treffpunkte braucht es, wo die Leute ihr Deutsch üben können. Damit es dann mit der Suche nach einer Arbeitsstelle möglichst schnell klappt.

Sind Sie denn zufrieden mit dem, was die Kirchgemeinden auf die Beine gestellt haben?

Ich finde, vieles kam zögerlich, und es hätte auch viel mehr sein können. Einige Kirchgemeinden haben gute Projekte umgesetzt, etwa Treffpunkte für Geflüchtete geschaffen.

Hilfe im Auftrag von Kirche und Stadt

Der Stadtverband der reformierten Winterthurer Kirchgemeinden hat kurz nach Beginn des russischen Angriffskrieges eine Koordinationsstelle für Flüchtlingshilfe geschaffen. Elisabeth Wyss-Jenny und Daniela Roth-Nater analysieren seitdem im Jobsharing die Angebote der Kirchgemeinden und überprüfen, welche Projekte gebraucht werden und wo es Doppelspurigkeiten gibt.

Im Mai 2022 erhielt die Koordinationsstelle ein zweites Mandat von der Stadt. Dabei geht es um die Betreuung von Familien, die im Raum Winterthur geflüchtete Ukrainerinnen und Ukrainer aufgenommen haben. Wyss-Jenny und Roth-Nater wurden so-

Oft war dies aber einzelnen engagierten Mitgliedern in den Kirchgemeinden zu verdanken. Da gestaltet sich die Zusammenarbeit mit der Stadt ganz anders.

Wie denn?

Die Stadt hat uns angefragt, und 14 Tage später lag ein Leistungsauftrag auf dem Tisch. So ein Tempo kennen Kirchgemeinden gar nicht. Sie bewegen sich eher träge, um es diplomatisch zu sagen. Mich stört es, dass sie selten vorangehen, sondern häufig hinterherhinken.

Viele Geflüchtete leben mittlerweile in eigenen Wohnungen. Einige Familien teilen aber nun schon seit

mit offizielle Ansprechpartnerinnen für Gastfamilien bei Fragen im Umgang mit den Behörden oder bei Konfliktsituationen zwischen den Familien und ihren Gästen.

Das Mandat des Stadtverbandes ist nicht auf ukrainische Geflüchtete begrenzt. Auf Anfrage des Kantons hilft die Koordinationsstelle zusammen mit der katholischen Kirche und der Organisation Benevol neuerdings bei der Betreuung von Asylsuchenden, die in einer unterirdischen Zivilschutzanlage untergebracht sind. So organisierte sie Sportkurse mit dem Verein Sportegration für die überwiegend jungen Männer aus Afghanistan, Burundi und anderen Ländern. In einem regelmässigen Deutschtreff machen die Menschen erste Schritte in der deutschen Sprache.

einem Jahr ihre Wohnung mit ihren Gästen. Wie läuft es insgesamt?

Erstaunlich gut. Und man muss sagen: Ohne die Gastfamilien wäre es nicht gegangen, so viele Menschen so schnell unterzubringen. Natürlich gibt es aber auch ab und an mal Konflikte, neue Mitbewohner können ein Familiengefüge ganz schön durcheinanderbringen.

Wie zum Beispiel?

Ein Vegetarier etwa nahm Geflüchtete auf, die sich dann schon am Morgen Fischstäbchen brieten. Er sagte, er gebe sich Mühe, aber es klappe so nicht. Oder: Raucher und Nichtraucher in einer Wohnung.

«Rund 60 Prozent der Geflüchteten gaben an, in die Heimat zurückkehren zu wollen.»

Solche Dinge hätte man vorher klären müssen. Aber es musste am Anfang sehr rasch gehen. Auch die Bevölkerung hatte das Bedürfnis, unkompliziert Hilfe zu leisten.

Hat sich diese Hilfsbereitschaft mittlerweile erschöpft?

Das würde ich nicht sagen, aber sie hat sich schon abgekühlt. Zu Beginn war eine regelrechte Hilfseuphorie zu spüren. Das hat sich verändert, vermutlich auch, weil der Krieg in den Medien nicht mehr ganz so präsent ist wie zu Beginn.

Kommen denn noch neue Menschen aus der Ukraine in Ihrem Einzugsgebiet an?

Vereinzelt, und sie kommen dann meist in staatlichen Unterbringungen unter. Eine zweite grosse Welle ist ausgeblieben. Dafür sind andere Geflüchtete gekommen, aus Afghanistan, Syrien und dem Iran.

Menschen, die keinen Schutzstatus S haben und nicht arbeiten dürfen. Ist diese Ungleichbehandlung für Sie ein grosses Thema?

Das Mandat, das wir von der Kirche bekommen haben, beschränkt sich nicht auf Geflüchtete aus der Ukraine. Ich ertrage diese Ungleichbehandlung nur schwer. Ich finde es richtig, dass man den Ukrainerinnen und Ukrainern den Schutzstatus S gewährt hat und dass sie arbeiten dürfen. Aber jemand, der Syrien oder Afghanistan verlässt, macht das auch nicht zum Spass. Wir nehmen nur nicht zur Kenntnis, was in diesen Ländern passiert.

Interview: Mirjam Messerli und Cornelia Krause

Elisabeth Wyss-Jenny, 69

Schon ein ganzes Berufsleben lang arbeitet sie mit Menschen. Nach ihrer Ausbildung zur Primarlehrerin und Haushälterin war Elisabeth Wyss-Jenny unter anderem als Erwachsenenbildnerin tätig. Mit 39 Jahren studierte die Mutter von vier Kindern Theologie und war in Winterthur-Wülflingen Pfarrerin, danach im Kloster Kappel. Politisch engagiert sie sich bei der SP Illnau-Effretikon.



Desirée Bergauer-Dippenaar und Ya-Ping Wang sind beide in Taiwan geboren.

Foto: Mayk Wendt

Von der Sehnsucht, autonom zu sein

Solidarität Mit dem internationalen Weltgebetstag rückt jedes Jahr ein anderes Land in den Fokus kirchlicher Solidarität. Dieses Jahr haben Frauen aus Taiwan die Gebete formuliert; sie zeigen so auch ihre Heimat.

Ya-Ping Wang hat eine Landkarte vor sich und zeigt auf den Küstenstreifen der Insel Taiwan: «Hier leben die meisten Menschen. Das Landesinnere besteht vor allem aus unbewohnbarem Gebirge», erklärt sie. Gut 23,5 Millionen Menschen bevölkern den Inselstaat, der etwas kleiner als die Schweiz ist. Ähnlich der Form einer Süsskartoffel liegt das Eiland im Westpazifik vor dem chinesischen Festland.

Breite Religionslandschaft

Ya-Ping Wang ist Taiwanerin und lebt seit sieben Jahren in der Schweiz, im Kanton Graubünden. Sie übersetzt Patenttexte und ist mit einem reformierten Pfarrer verheiratet. Damit verbindet sie einiges mit Desirée Bergauer-Dippenaar: Die Tochter von christlichen Missionaren kam auch in Taiwan zur Welt, heute ist sie Pfarrerin.

Anders als in Europa, wo Religion zunehmend zur Privatsache

werde, lebe man in Taiwan den Glauben offen im Alltag, sagt Bergauer-Dippenaar. «Die Praxis und auch die Gemeinschaft sind wichtig.» Und Wang ergänzt: Das friedliche Nebeneinander der Religionen sei typisch für die Insel. Sie selbst fühlt sich zwar keiner Religion zugehörig, wurde aber in der Schule im Konfuzianismus unterrichtet. Das

«In Taiwan praktiziert man den Glauben offen im Alltag.»

Desirée Bergauer-Dippenaar
Pfarrerin in Untervaz, Graubünden

Christentum macht mit 6,5 Prozent neben Buddhismus, Taoismus und weiteren Religionen lediglich einen kleinen Teil der Religionslandschaft Taiwans aus.

Redet man über Taiwan, kommt schnell auch die Politik ins Spiel. Die Insel wird seit den 1980er-Jahren demokratisch regiert und strebt die Unabhängigkeit von der Volksrepublik China an. Diese betrachtet Taiwan als abtrünnige Provinz. Und so ist die völkerrechtliche Stellung Taiwans bis heute umstritten.

Sich Gehör verschaffen

«Taiwan sucht immer wieder Gehör in der internationalen Szene, es will als autonomes und erfolgreiches Land wahrgenommen werden», sagt Bergauer-Dippenaar. Daher finde sie das Motto des diesjährigen Weltgebetstages passend: «Ich habe von eurem Glauben gehört».

Im Alltag merke man von den politischen Spannungen nicht viel,

sagt Wang. Vor acht Monaten weilte sie zu Besuch in ihrer Heimat. Gemäss Internationalem Währungsfonds sei das Bruttoinlandsprodukt von Taiwan knapp höher als jenes der Schweiz.

Wirtschaft als Schutzschild

Ökonomisch befindet sich Taiwan somit auf Erfolgskurs. Dies zu gutem Teil wegen des Chipherstellers TSMC: Mit einem Marktanteil von etwas mehr als 56 Prozent führt der Halbleiterhersteller bei der Herstellung von Computerchips. «Die florierende Wirtschaft ist auch eine Art von Schutzschild für die Insel, die immer mal wieder unter politischem Druck steht», sagt Wang.

«Da eine starke Wirtschaft für die Insel so wichtig ist, ist auch die Leistungsbereitschaft der Taiwanerinnen und Taiwaner hoch», sagt Bergauer-Dippenaar. «Die Prüfungsabschlüsse aus der Schule werden sogar auf der Strasse mit Namen publiziert», erinnert sie sich. Insgesamt elf Jahre lebte sie in der Stadt Taipeh. Beide Elternteile arbeiteten viel, um die Ausbildung der Kinder zu finanzieren.

Was die Menschen brauchen

«Es gibt allerdings Familien, die von dem grossen Leistungsdruck überfordert sind und mit Gewalt an den Kindern reagieren», berichtet Bergauer-Dippenaar. Deshalb seien Solidaritätsprojekte des Weltgebetstages begrüssenswert. Wie etwa der «Garden of Sunflowers», der Kinder unterstützt, die von häuslicher Gewalt betroffen sind.

In der Tradition des Weltgebetstages sieht die Pfarrerin die Chance, echte Solidarität zu pflegen: Denn die Menschen vor Ort formulierten in den Gebeten ihre eigenen Bedürfnisse, «und nicht wir von aussen beten für etwas, wovon wir glauben, dass es für die Leute in Taiwan wichtig sei». Constanze Broelemann

Weltweite Bewegung

Dieses Jahr haben Frauen aus Taiwan die ökumenische Gottesdienstfeier am ersten Freitag im März vorbereitet. Der ökumenische Weltgebetstag (WGT) versteht sich als weltweite Solidaritätsbewegung von Frauen aus verschiedenen Ländern, die miteinander beten und solidarisch handeln. Der WGT Schweiz unterstützt in diesem Jahr mit 45 000 Franken sieben Projekte in Taiwan. Diese wollen Frauen in den Bereichen Bildung, Gesundheit, Wirtschaft, Politik und Kultur stärken.

Kindermund



Patina oder der zarte Zauber des Verbrauchten

Von Tim Krohn

Dieses Jahr schenkte Bigna mir zum Geburtstag einen Schokoladen-Adventskalender. Die Törchen waren geöffnet und die Schokolade gegessen. «Aber das Bild ist hübsch, deshalb habe ich ihn bis jetzt aufbewahrt.» Ich riet: «Und jetzt hat deine Mama gesagt, schmeiss das dumme Ding endlich weg, und deshalb schenkst du ihn mir.» Sie errötete. «So was Schönes schmeisst man auch nicht weg.» Das Bild zeigte den Weihnachtsmann inmitten einer Schar Rehe, Hasen, Meisen, Eichhörnchen. Das Bild hatte etwas Comicartiges und gefiel mir nicht besonders.

«Du kannst alle Törchen zumachen, und 24 Tage bevor etwas kommt, auf das du dich freust, fängst du an, sie wieder zu öffnen.» «Ja, aber wozu? Es sind nicht mal Bildchen drin, nur die Maske der Schokolädchen.» «Du kannst daran riechen. Nichts riecht so schön wie Adventskalenderschokolade.» Ich probierte es. «Nun ja, es riecht nach Pappe und süss.» «Eben. Du kannst auch wieder Schokolade reingessen. Oder noch besser: Du giesst Schokolade rein, und 24 Tage bevor Renata Geburtstag hat, schenkst du ihn ihr.» «Renata hat es nicht so mit Schokolade. Aber ich kann ihn dir zum nächsten Advent schenken. Dann hast du ihn wieder, und deine Mama kann nichts dagegen sagen.»

Bigna schüttelte den Kopf. «Nein, das lohnt sich nicht, so einer kostet 2.90 Franken an der Tankstelle, und wie gesagt, die Schokolade ist die allerbeste, so eine kannst du nicht giessen. Aber ich habe das Gefühl, du freust dich gar nicht.» «Noch nicht wirklich», gab ich zu. Bigna schloss alle Türchen, dann suchte sie die 1 und öffnete sie. «Sieh mal, da war ein Stern drin, die Strahlen waren ganz glatt. Und in der 2 ... warte, ja, genau, das Auto mit den grossen Rädern. Oh, und die 3 war mir zerbrochen, das war ein Päckchen.» So ging sie mit mir alle 24 Törchen durch, und ihre Augen leuchteten. Dann fragte sie: «Soll ich ihn wieder mitnehmen? Ich kann ihn unterm Bett verstecken.» «Nein, jetzt habe ich ihn gern. Ich hänge ihn in mein Atelier.» Bigna schob ihn mir mit einem leisen Seufzer zu. «Du wirst sehen, es ist ein ganz besonderer Kalender.» «Ja, jetzt merke ich es auch.»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Lebensfragen

Wie kann ich das wahre Glück im Leben finden?

Was ist eigentlich das wahre Glück? Materielles ist es sicher nicht. Wenn ich zum Beispiel ein neues Handy kaufe, verfliegt die Freude nach ein paar Tagen. Ich habe mir auch schon vorgestellt, wie es wäre, wenn ich auf dem Totenbett liege und mir erst dann klar wird, was mein Glück gewesen wäre und ich es vielleicht verpasst habe. Haben Sie einen Tipp, damit mir das nicht passiert?

Grundsätzlich gibt es zwei Arten von Glück: das momentane Glücksgefühl und das langfristige Glück. Sie sind auf der Suche nach dem Letzteren. Ihre Idee mit dem Totenbett ist genial, um dem eigenen, langfristigen Glücksempfinden auf die Spur zu kommen.

Machen Sie eine Übung daraus: Nehmen Sie sich Zeit und gehen Sie an einen ungestörten Ort. Richten Sie sich einen Platz ein, an dem Sie sich aufgehoben fühlen. Stellen Sie sich vor, wie Sie alt und lebenssatt einmal sterben werden und wie Ihr Lebenslauf am Abschied vorgelesen wird. Was käme darin Schönes vor?

Schreiben Sie dann das Schöne möglichst detailliert auf. Überlegen Sie sich: Woran sollen sich die Zurückbleibenden erinnern, wenn sie an Sie denken? Diese Übung gibt einen Hinweis darauf,

was Ihnen wirklich wichtig ist im Leben und Sie mit tiefem Glück erfüllt. Eine einfachere Übung für den Alltag ist folgende: Halten Sie mehrmals am Tag inne und horten in sich hinein. Fühlt es sich gut an, was Sie machen? Macht es Sie von innen heraus glücklich? Jedes Mal, wenn sie diese Fragen mit Ja beantworten können, ist das eine Spur, die Sie zu einem glücklichen Leben führt.

Übrigens: Jesus redete nie von einem glücklichen Leben. Wenn man aber Glück mit langfristiger Freude beschreibt, gibt es einen Hinweis im Johannesevangelium (Joh 15), wo Jesus zusammengefasst empfiehlt: Bleibt bei mir, bleibt in meiner Liebe, bleibt in der christlichen Gemeinschaft, dann werdet ihr vollkommene Freude haben. Dies umzusetzen bedeutet: «Bleib ganz im Hier und Jetzt und fühle die Liebe, die ich für

dich empfinde.» Dies ist der beste Tipp, um langfristig Glück zu empfinden: Glück findet sich nur im jetzigen Moment, wer danach jagt, wird ein Jäger bleiben. Darum wünsche ich Ihnen viel Glück im Verweilen!



Corinne Dobler
Pfarrerin in der Kirchengemeinde Bremgarten-Mutschellen

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Corinne Dobler (Seelsorge), Margareta Hofmann (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an lebensfragen@reformiert.info

Musical-Tour 2023

Adonia-Teens Chor & Band

ESRA

Neufang

adonia.ch/musical



CD erhältlich am CD-Tisch oder auf adonishop.ch

Herzliche Einladung zum Musicalerlebnis für die ganze Familie

Der jüdische Schriftgelehrte Esra reist im Auftrag des Perserkönigs Artaxerxes nach Jerusalem. Er soll dort dem Gesetz Moses und den Heiligen Schriften zu neuer Geltung verhelfen. Doch der anfängliche Enthusiasmus weicht bald einer grossen Ernüchterung. Soziale und moralische Missstände drohen den ersehnten geistlichen Aufbruch im Keim zu ersticken. Gibt es noch Hoffnung für Israel? Oder ist die Chance auf einen Neuanfang endgültig vertan?

Ein bewegendes Musical über Mut, Gottvertrauen und den Umgang mit Niederlagen. Eingängige Melodien, toller Chorgesang und ausgefeilte Arrangements bringen die Texte wunderschön zur Geltung und schaffen so eine Brücke in unsere Zeit. Lassen auch Sie sich von dieser biblischen Geschichte ansprechen und begeistern! **Eintritt frei – Kollekte.**

2502 Biel / Bienne BE	Fr	21.04.23	4310 Rheinfelden AG	Sa	15.04.23	6410 Goldau SZ	Sa	06.05.23	8552 Felben-Wellhausen TG	Do	06.04.23
2540 Grenchen SO	Do	20.04.23	4418 Reigoldswil BL	Do	06.04.23	7205 Zizers GR	Mi	26.04.23	8573 Alterswilen TG	Fr	07.04.23
3110 Münsingen BE	Fr	14.04.23	4461 Böckten BL	Sa	08.04.23	7270 Davos Platz GR	Do	27.04.23	8580 Amriswil TG	Sa	08.04.23
3264 Diessbach b. Büren BE	Sa	22.04.23	4500 Solothurn SO	Do	13.04.23	7408 Cazis GR	Fr	28.04.23	8610 Uster ZH	Fr	28.04.23
3270 Aarberg BE	Sa	22.04.23	4537 Wiedlisbach BE	Mi	12.04.23	7504 Pontresina GR	Sa	29.04.23	8634 Hombrechtikon ZH	Mi	03.05.23
3280 Murten FR	Mi	19.04.23	4800 Zofingen AG	Do	20.04.23	8041 Zürich-Leimbach ZH	Sa	29.04.23	8840 Einsiedeln SZ	Do	04.05.23
3422 Kirchberg BE	Mi	19.04.23	4934 Madiswil BE	Sa	15.04.23	8213 Neunkirch SH	Fr	28.04.23	8872 Weesen SG	Do	20.04.23
3510 Konolfingen BE	Sa	22.04.23	5033 Buchs AG	Do	13.04.23	8240 Thayngen SH	Mi	26.04.23	8910 Affoltern am Albis ZH	Fr	05.05.23
3627 Heimberg BE	Fr	21.04.23	5057 Reitnau AG	Fr	14.04.23	8268 Salenstein TG	Do	27.04.23	9000 St.Gallen SG	Sa	22.04.23
3700 Spiez BE	Do	20.04.23	5200 Brugg AG	Mi	19.04.23	8302 Kloten ZH	Mi	26.04.23	9056 Gais AR	Do	13.04.23
3714 Frutigen BE	Mi	12.04.23	5512 Wohlenschwil AG	Fr	21.04.23	8353 Elgg ZH	Fr	28.04.23	9100 Herisau AR	Mi	19.04.23
3753 Oey BE	Do	13.04.23	5734 Reinach AG	Mi	12.04.23	8400 Winterthur ZH	Sa	29.04.23	9323 Steinach SG	Fr	21.04.23
3800 Matten b. Interlaken BE	Fr	14.04.23	5746 Walterswil SO	Sa	22.04.23	8416 Flaach ZH	Mi	26.04.23	9450 Altstätten SG	Mi	12.04.23
3855 Brienz BE	Sa	15.04.23	6110 Wolhusen LU	Mi	19.04.23	8460 Marthalen ZH	Do	27.04.23	9491 Ruggell FL	Fr	14.04.23
4142 Münchenstein BL	Fr	07.04.23	6210 Sursee LU	Do	20.04.23	8477 Oberstammheim ZH	Do	27.04.23	9500 Wil SG	Mi	05.04.23
4226 Breitenbach SO	Mi	05.04.23	6372 Ennetmoos NW	Fr	21.04.23	8494 Bauma ZH	Sa	29.04.23	9525 Lenggenwil SG	Sa	15.04.23

«Ursula Meier inszeniert die Geschichte der dysfunktionalen Familie mit einem grossen Gespür für Timing und Interaktionen.» *SRF KULTUR*

LA LIGNE
EIN FILM VON URSULA MEIER

STÉPHANIE BLANCHOUD
VALERIA BRUNI TEDESCHI

JETZT IM KINO

BDG
Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-reformierten Landeskirche GR

Zinsgünstige Darlehen

bei

- Kauf und Sanierung von Liegenschaften
- Landkauf für landwirtschaftliche Nutzung
- Kauf von Maschinen und Einrichtungen
- Aus- und Weiterbildungen
- Überbrückung von finanziellen Engpässen

für

- Angehörige der Landeskirche
- Kirchgemeinden

BDG
Quaderstrasse 18 • 7000 Chur
081 252 47 00 • bdg@bdg-gr.ch
www.bdg-gr.ch

Wir Blinden sehen anders, z. B. mit der Nase.

Obwohl Matthias Etter mit einer Sehbehinderung lebt, steht er auf eigenen Beinen. Statt mit den Augen orientiert er sich mit allen anderen Sinnen. Damit er unabhängig seine Wege gehen kann, steht ihm der SZBLIND mit Rat und Tat zur Seite.

Selbstbestimmt durch den Alltag.
Dank Ihrer Spende:
PK 90-1170-7. szblind.ch

SZBLIND
Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen

Nächstenliebe kennt keine Grenzen

Hilfe zur Selbsthilfe im Globalen Süden durch Ihre Unterstützung: 044 447 44 00

tearfund.ch
Hinsehen. Handeln.

Teppich

Not macht erfindersch.
www.swsieber.ch

Sozialwerk Pfarrer Sieber

Kloster Kappel

Gregorianischer Choral in der Passionszeit.
mit Christof Nikolaus Schröder, 24. – 26.3.
Paarkurs: Paargeschichten. Dialog über die eigene Partnerschaft mit Hans-Peter Dür und Marlène Vogt, 25. – 26.3.
Taizégebet in der Passionszeit. Abendgebet mit vielstimmigen Taizéliedern mit Pfrn. Regula Eschle Wyler, 1.4.

www.klosterkappel.ch | Tel. 044 764 88 30

Verein Kunst und Kirchenbau (K.u.K.)
Symbolik und Geschichte mittelalterlicher Kunst
Tagesausflüge und Studienreisen – Programm:
www.kunst-und-kirchenbau.ch

Pfingsten und Weltgericht
Höhepunkte romanischer Skulptur im nördlichen Burgund rund um Autun und Vézelay
15. – 19. Juni 2023
K.u.K., Postfach, 3001 Bern | 031/534'19'75 | info@k-u-k.ch

Porträt

Er führt den Besen aus innerer Berufung

Arbeit Der Strassenwischer Michel Simonet ist in Freiburg ein Prominenter. Nicht zuletzt wegen eines Buches, in dem er seine Erlebnisse festhielt.



Michel Simonet ist so bekannt, dass Passantinnen und Passanten gern mit ihm posieren.

Foto: Jonathan Liechti

In Freiburg arbeitet ein Strassenwischer, der mediengewandter ist als so mancher Politiker. Michel Simonet ist gerade 62-jährig geworden. Seit 37 Jahren arbeitet er jetzt für die Stadt. Als Ende Januar ein Fotograf in den sozialen Medien ein Video über Simonet publizierte, gab es innert weniger Tage gut 300 000 Likes. «Heute war ein Fernsichtteam da, am Abend kommt etwas in der <Tagesschau> von RTS», berichtet der Gefeierte beim Treffen auf der Place Georges Python.

Es ist ein kalter Montag, 15 Uhr. Für den schwächlichen Mann bedeutet das: bald Feierabend. Seine Arbeitskleidung leuchtet im grauen

Stadtwinter orange, und der Träger selbst ist über Freiburg hinaus bekannt wie ein bunter Hund. Dies nicht erst seit dem neuesten Video. Begonnen hat es bereits mit dem Entscheid, den er nach zwei Jahren Theologiestudium 1986 fällte: Er wollte Strassenwischer werden.

Er erzählt gern

In der Wärme eines Cafés erzählt Simonet. Er spricht Hochdeutsch mit charmantem französischem Akzent, sucht manchmal Wörter, während er im Kopf schon weiter ist; er denkt viel und erzählt gern. Mit offenem Blick, in dem sich Schalk und Ernst immer wieder ablösen.

Nach dem Gymnasium arbeitete er vier Jahre als Buchhalter. Daraufhin begann er an der damaligen École de la Foi Theologie zu studieren, und während der Semesterferien verdiente er Geld als Strassenwischer. Nachdem er zwei Jahre studiert hatte, entschied er sich definitiv für Besen und Karren: «Ich heiratete, wir bekamen unser erstes Kind, und ich wurde bei der Stadt fest angestellt.» Dort habe man sich gewundert, dass ein Student Strassenwischer werden wollte, aber Erfahrung hatte er ja bereits.

So erhielt Simonet den Job. «Ich wollte seither nie etwas anderes machen», sagt er ohne jede Koketterie.

Er liebe seine Arbeit. «Es gefällt mir, allein zu arbeiten und gleichzeitig verbunden zu sein mit den Menschen auf der Strasse.»

Alte Sprachen erlernt

Neben der manuellen lebe er beim Strassenwischen auch seine intellektuelle Seite, sagt Simonet. «Die Arbeit ist wunderbar, um den Kopf zu leeren, nachzudenken, zu beten. Und ich habe immer ein Buch bei mir.» In diesen Jahren habe er auch Griechisch und Hebräisch gelernt.

Glaube und öffentlicher Dienst, das passt für Simonet bestens zusammen. Und der Glaube, sagt der Katholik, «gibt mir Frieden und eine Versicherung, jemanden gefunden zu haben, an den ich mich immer wenden kann».

Michel Simonet sucht Kirchen sehr gern auf zum Singen, als Kantor eines byzantinischen Chors etwa, manchmal kommt es auch zu Auftritten in Altersheimen. Und –

«Die Arbeit ist wunderbar, um den Kopf zu leeren, nachzudenken und zu beten.»

nun lächelt er: «Beim Strassenwischen singe ich manchmal auch, eher leise. Oder ich gehe zum Singen kurz in die Kathedrale.»

Rosenkavalier mit Besen

In all den Jahren des Arbeitens, Denkens und Erlebens auf der Strasse sammelte Michel Simonet viele Wörter, Sätze und Geschichten. Daraus reifte vor einigen Jahren der Entschluss, ein Buch zu schreiben. Der Band «Mit Rose und Besen» wurde zum Erfolg – und der Strassenkehrer durfte ein halbes Jahr sein Pensum reduzieren, um ein zweites Buch zu schreiben. «Doch jetzt ist erst einmal genug bis zur Pensionierung.»

Bei aller Hinwendung zu seiner Arbeit findet er aber doch: «Manchmal hat es zu viel Dreck.» Vor allem stört ihn der achtlose Umgang der Leute mit ihrem Abfall. Als er in den Beruf eingestiegen sei, habe er schon bald einmal gedacht: «Ich will etwas Schönes zu all dem Schmutz in meinem Karren stellen.» Seither hat Michel Simonet ein leuchtendes Erkennungszeichen: In einem Blumenladen erhält er jeden Tag eine frische Rose, die er dann an seinen Karren steckt. Marius Schären

Gretchenfrage

Edy Hubacher, Bob-Olympiasieger:

«Mein Weg zum Glauben verlief nicht sehr gerade»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Hubacher?

Der Weg zum Glauben verlief nicht gradlinig. So führte er in Sackgassen, auf Abkürzungen, auf Umwege und über die Stationen Kinderglaube und Skeptiker zum Gewohnheitschristen. Das änderte sich, als unser Sohn vom Glauben ergriffen wurde. Er war für viele Menschen und für uns ein Vorbild im Leben und im Sterben. Ich bin bestrebt, in seinen Spuren weiterzugehen.

Sie kreieren Kreuzworträtsel und offenbaren ein breites Bibelwissen. Woher haben Sie dieses?

Das Fundament ist die Sonntagschule. Klaus Schädelin, bei dem ich in der Kinderlehre war, kitzelte unseren Ehrgeiz: Wer zuerst die richtige Bibelstelle fand oder etwa die 16 Propheten herunterbeten konnte, erhielt ein Schächteli Caramel. Als Lehrer unterrichtete ich zudem viele Jahre biblische Geschichte.

Rätsel lassen sich lösen, Glaubensinhalte wie etwa die Auferstehung nicht. Wie gehen Sie damit um?

In einer Phase des Zweifels wollte ich die Schöpfungsgeschichte mit Darwin in Einklang bringen. Und dann fiel mir das passende Buch in die Hände: «Und die Bibel hat doch recht». Viele Wunder, die Jesus und seine Nachfolger vollbrachten, sind erklärbar. Bei Mysterien folge ich dem Kirchenlied «So nimm denn meine Hände ... will glauben blind.»

Was können Menschen heute im Glauben finden?

Dankbarkeit und Führung. Dankbarkeit ist mein erster Gedanke nach dem Erwachen – vor allem, wenn mich die Jüngste in unserem Vier-Generationen-Haus weckt. Dankbar bin ich auch, wenn ich den Tag Revue passieren lasse und an alles denke, was ich trotz meiner zahlreichen Gebrechen erleben durfte. Wenn meine Frau und ich uns beim Frühstück über die aktuellen biblischen Tageslosungen austauschen, sind wir oftmals frappiert, dass wir eine Wegleitung finden, die exakt zu den Anforderungen des Tages passt. Interview: Mirjam Messerli

Auf meinem Nachttisch

Bibelbilderbuch

Eine Bibel, die Grossen und Kleinen Freude bringt

Seitdem ich meinen Nachttisch mit einer Zweijährigen teile, liegen vor allem ihre Bücher dort. In letzter Zeit lesen wir abends vor dem Schlafengehen eine Geschichte aus der Bibel. Ich habe diverse Bilderbibeln gekauft, einige mit dicken Kartonseiten, eine mit Vorschlägen für Aktivitäten zu jeder Geschichte. Aber die Bibel, auf die meine Tochter immer wieder zurückgreift, ist diejenige, mit der ich selbst auch aufgewachsen bin: die gelben Bände des «Bibelbilderbuchs» mit Illustrationen von Kees de Kort.

Es ist die erste Bibel, an die ich mich erinnern kann. Die einfachen, starken Bilder hatten so eine grosse Wirkung auf mich, dass

ich sie noch heute sehe, wenn ich gewisse biblische Geschichten lese oder höre. Auf ganz einfache Art transportieren die Bilder starke Gefühle. Vielleicht ist das ein Teil von dem, was sie für meine Tochter so ansprechend machen.

Ich merke auch, dass die Geschichten sie viel besser fesseln können als diejenigen in anderen Kinderbibeln. Ich meinte immer, Bibeln mit nur einer Doppelseite pro Geschichte wären viel besser für ein Kleinkind mit kurzer Konzentrationsspanne – aber das Gegenteil ist der Fall.

Beim Bibelbilderbuch gibt es für jedes Bild einen Satz. Man muss nicht drei Minuten lang das glei-

che Bild ansehen, sondern das Kind kann blättern – und Blättern macht einfach Spass! Und so sind wir, trotz all der wunderschönen neueren Kinderbibeln auf dem Markt, doch bei meiner allerersten und allerältesten Kinderbibel gelandet, und ich kann sie immer wieder empfehlen.

Kees de Kort: Bibelbilderbuch. 5 Bände im Schuber, Deutsche Bibelgesellschaft, 2019, 686 Seiten, ca. Fr. 137.–



Desirée Bergauer-Dippenaar, 32 Pfarrerinnen in Untervaz



Edy Hubacher (82), ehemaliger Lehrer und Zehnkämpfer, gewann 1972 im Bob Olympiad. Foto: Marius Schären